

Ernst Morgenthaler †

Autor(en): **Rüdlinger, Arnold**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1962)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1029

SCHWEIZER KUNST ART SUISSE ARTE SVIZZERA

GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER MALER, BILDHAUER UND ARCHITEKTEN

SOCIÉTÉ DES PEINTRES, SCULPTEURS ET ARCHITECTES SUISSES

SOCIETÀ PITTORI, SCULTORI E ARCHITETTI SVIZZERI

Oktober/November

Bulletin No. 9/10

Octobre/Novembre

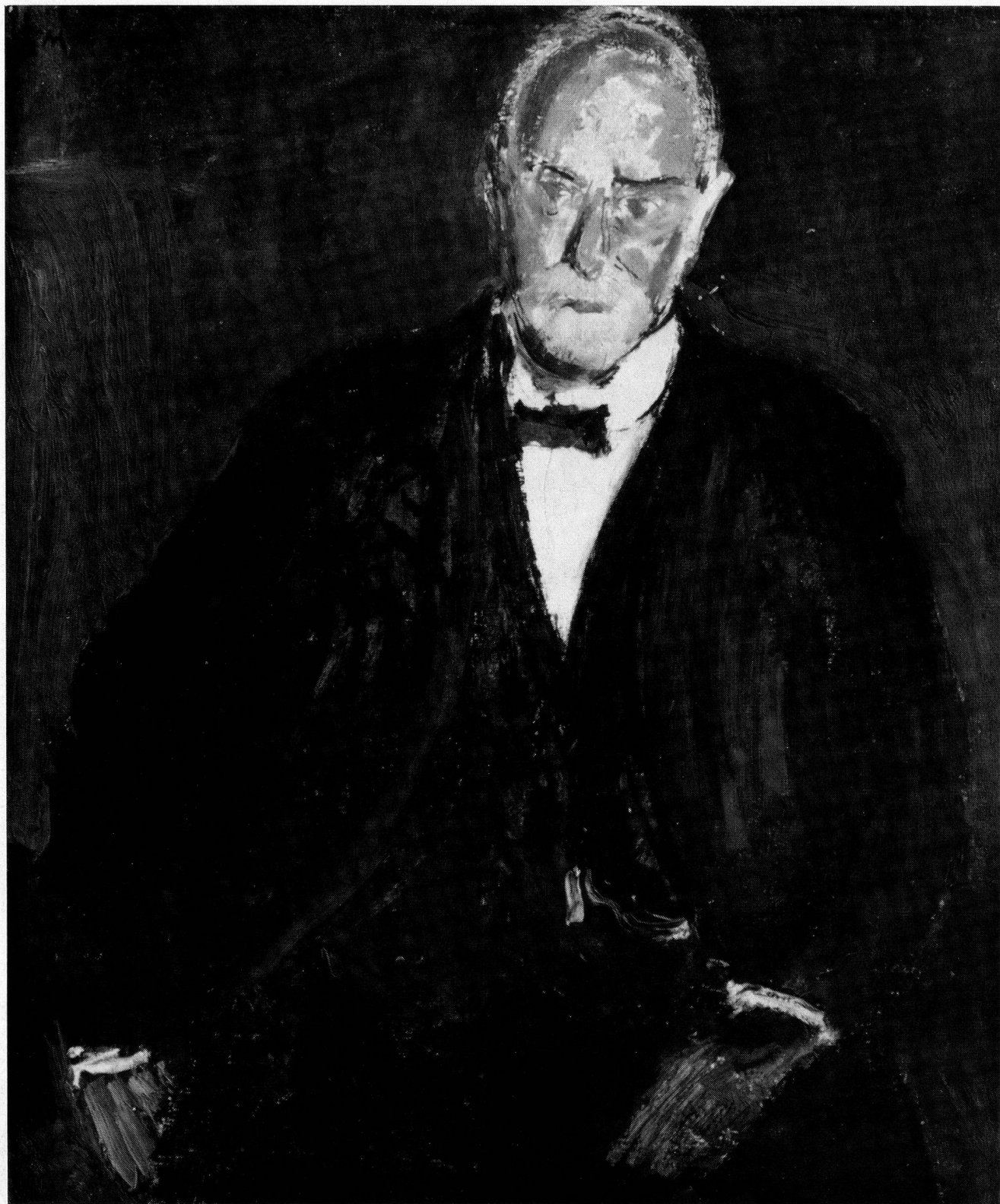
ERNST MORGENTHALER †



Ernst Morgenthaler: «Selbstportrait». 1927

Wir beklagen den Verlust unseres lieben Ehrenmitgliedes Ernst Morgenthaler. Die beiden nachfolgenden Texte von Arnold Rüdlinger und Walter Sautter würdigen die Verdienste des Künstlers und den Freund und Menschen. Die Texte sind begleitet von einer Reihe von Gemälden Morgenthalers, in welchen sich der Lebenskreis Ernst Morgenthalers spiegelt: Das Bild des Vaters, die Familie, die Freunde; das Trauerhaus.

Ernst Morgenthaler: «Vater». 1926



*Abschiedsrede von Walter Sautter, in der Kirche zu Höngg
am 11. September 1962*

Ernst Morgenthaler: «Die Familie»

Sehr verehrte Trauerversammlung.

Im Namen des Zentralvorstandes der Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten und als Vertreter der Sektion Zürich habe ich Ihnen vorerst folgendes zu sagen:

Der Zentralvorstand und mit ihm die Mitglieder der Gesellschaft trauern um ihren großen Kollegen Ernst Morgenthaler, der durch sein Schaffen und seine Tatkraft der Gesellschaft so große Dienste erwiesen hat. Sein Tod ist für sie ein schwerwiegender Verlust.

Als Freund des Verstorbenen erlaube ich mir, zu seinem Andenken folgende Worte an Sie zu richten:

Es ist hier nicht der Ort, wo ich Geschichten erzählen kann; es wäre ein Unterfangen, das kein Ende nehmen würde, wenn ich heute von den ungezählten Begegnungen, die ich in meinem Leben mit Ernst Morgenthaler gehabt habe, reden wollte. Ich bin auch nicht imstande, es so meisterhaft zu tun, wie er selber es gekonnt hat in Gesprächen und in seinen Aufzeichnungen; mir fehlt die bernische Gemächlichkeit und der Sinn für die sicher gesetzte Pointe.



Es drängt mich aber, in dieser Stunde, da wir von dem Maler Ernst Morgenthaler Abschied nehmen, zu bekennen, daß ein Meister aus dieser Welt gegangen ist, ein Meister, von dem wir jüngern Maler alle gelernt haben. Er war unser Freund und Berater durch viele Jahre hindurch, unser strenger Kritiker. Er hat den Entwicklungsweg eines jeden von uns präsent, erinnerte sich manchmal an ein Bild aus frühester Zeit, das man selber längst vergessen hatte. Er war bereit zu helfen, dem einen mit Rat, dem andern mit der Tat.

Wenn Ernst Morgenthaler Bilder betrachtete, so schien er vor allem nach dem einen zu fahnden: nach der *Echtheit*. Ob ein Kunstwerk *echt* sei, das war sein Hauptanliegen; er ließ sich weder durch Geschicklichkeit noch durch Raffiniertheit bluffen, weder durch Mode noch durch Epigontum. Seine eigene romantische Seele, seine Liebe zu Poetischem, Erzählendem mußte er selber streng im Zaume halten. Begegnete er aber dem gleichen Hang bei einem andern Künstler, so konnte das sein scharfes Urteil mildern, weil es ihn rührte, wenn er im andern einen Träumer erkannte, einen innerlich Verwandten, und dann wurde sein Urteil von seinem Herzen mehr als vom Kunstverstand gebildet.

Ich lernte Morgenthaler kennen, als er in Meudon bei Paris wohnte. Ich war – eben der Schule entlassen – zum erstenmal in Paris. Ernst Morgenthaler kam täglich mit mir in den Louvre und machte mit mir Streifzüge durch die Galerien der Rue La Boétie.

Wenn ich heute durch den Louvre gehe, erinnere ich mich genau an jedes Wort, das er damals zu mir sagte. Er machte mich auf Werte und Schönheiten aufmerksam, die ich aus eigener Kraft wohl erst viel später entdeckt hätte. Vor allem waren es immer wieder die Bilder von Poussin, die ihn anzogen und für die er eine tiefe Verehrung hegte, so vor allem für das «Paradis terrestre» und Poussins Selbstporträt.

Ich hatte auch das Glück, zwei größere Reisen mit Ernst Morgenthaler zu unternehmen, Malerfahrten in den Süden, dessen helles Licht uns lockte und in den Ernst richtig verliebt war. Die eine Reise führte uns ins Roussillon, die andere nach Nordafrika. Es war erstaunlich, mit welcher Schnelligkeit und Unmittelbarkeit er das Fremdartige erfaßte und welchen Spürsinn für das Wesentliche und Außergewöhnliche er an den Tag legte. Die Art und Weise, wie er auf diesen Reisen arbeitete, war wie alles, was er unternahm, sehr persönlich und impulsiv.

Eine Episode, die mir sehr typisch zu sein scheint, möchte ich nun doch erzählen. Wir fuhren im Auto von Biskra Richtung Constantine. Stundenlang ging die Reise durch eine kahle Steppenlandschaft mit nackten, unfruchtbaren Gebirgszügen. Von Zeit zu Zeit sah man ein Grüppchen von Nomaden mit ihren Zelten, Kamelen und Eseln.

Wir andern schauten gebannt in die Landschaft hinaus, damit uns ja nichts von dieser so fremden Welt entgehen würde. Nicht so Ernst Morgenthaler! Er saß mit geschlossenen Augen im Fond des Wagens, döste vor sich hin und wollte ungestört bleiben. Plötzlich wurde er hell wach, verlangte, daß angehalten werde, verließ mit dem Skizzenbuch das Auto und steuerte auf eine Nomadengruppe los, die weit draußen in der Steppe lagerte. Wir waren überrascht, sahen wir doch keinen Anlaß, warum gerade jetzt eine Unterbrechung der Reise eingeschaltet werden mußte. Aber siehe da: Ein Ereignis besonderer Art unterschied diese Gruppe von allen andern. Ein junges Kamel war vor einer halben Stunde geboren worden und stand – noch mit der Nabelschnur – neben der Kamelmutter inmitten der kinderreichen Nomadenfamilie. Es war ein bezaubernder Anblick, und die braunen Menschen ließen uns an ihrer Freude teilhaben.

Ernst Morgenthaler skizzierte die reizvolle Szene von allen Seiten, und nach einer Stunde ging die Reise weiter, bis wir abends beim Einnachten am Ziel unserer Etappe ankamen. Ernst hatte den Rest der Reise wieder mit geschlossenen Augen und ohne jedes Interesse an weiteren Abenteuern hinter sich gebracht. Vor dem Hotel angekommen, verlangte er ungeduldig sein Zimmer, setzte sich sofort beim schlechten Licht einer kleinen Lampe hin und aquarellierte die Szene mit dem neugeborenen Kamel.

Seit Ernst Morgenthaler sich in Zürich niedergelassen hatte, konnte man ihn aufsuchen, wenn man das Bedürfnis hatte, mit ihm zu sprechen. Es war spannend, in sein Atelier zu treten und zu sehen, was Neues entstanden war, an was er arbeitete. Er zeigte gerne alles, was er in Arbeit hatte; jedem Eintretenden sprangen sogleich die neuesten und angefangenen Bilder in die Augen. Bis zu seinen letzten Tagen, als er hinfällig geworden war, gestaltete sich ein Besuch bei ihm zu einem Besuch beim *Maler*, nicht bei einem Schwerkranken. Er saß in seinem Atelier vor der Wand, an der seine neuesten Bilder aufgehängt waren, er begrüßte den Besucher mit einem Satz oder einer Frage, aus der ersichtlich war, daß er den Gast, auch wenn er unerwartet kam, sogleich ganz erfaßte. Er fing an, von seinen Bildern zu reden, bat, dieses oder jenes hervorzuholen, ließ den Gast alles gründlich betrachten und hörte sich gerne die Meinung des Freundes an. Nach einiger Zeit aber fragte er: «Und Du, was machst Du?», und er hörte zu, wenn man ihm berichtete, lachte auch, wenn man von heiteren Dingen sprach.

Der müde Kranke in seinem Atelier: nie werde ich den Anblick vergessen können. Wenn auch sein Leiden schwer war und hoffnungslos und er vollkommener Pflege bedurfte, Sasha war besorgt dafür, daß ihn die Würde des großen Künstlers und Menschen immer umgab, *ihn*, der – obwohl müde und alt – souverän vor seinem Werke stand.



Ernst Morgenthaler hatte das Glück gehabt, zu Lebzeiten zu empfangen und zu hören, was andern erst nach ihrem Tod als Nachruf ins Grab mitgegeben wird. Von einem Freund so gültig gesehen und gefeiert zu werden, wie das durch Hermann Hesse zum 70. Geburtstag geschah, war ein Geschenk, das auch einem Ernst Morgenthaler die letzten Zweifel über sein Werk hätte rauben dürfen. Doch gerade auf diese Zweifel, die als Unruhe das Uhrwerk im Gang hielten, spielte Hesse an, wenn er schrieb: «So wie ich als Literat immer wieder mich in den Dienst des Erinnerns und Erhaltens gestellt habe, so arbeitest du als Maler zum Beispiel bei jedem Porträt mit intensivem Bemühen daran, einer Erscheinung Dauer zu verleihen, die es gestern noch nicht gab und morgen nicht mehr geben wird. Du machst etwas Flüssiges zu Kristall, etwas Momentanes zum Dauernden. Es ist, wenn auch nicht

der Technik so doch dem Sinne nach, das Gleiche, was die Porträtisten der Pharaonen auch getan haben. Und du tust das, ebenso wie ich auf meinem Gebiet, nicht gewerbsmäßig und mit Hilfe der Routine, sondern du bist dir bei aller Verbissenheit in deine Arbeit doch mehr oder weniger dessen bewußt, daß du im Grunde Unmögliches versuchst, daß dein Tun etwas leidvoll Fragwürdiges und eine edle Donquichoterie ist.

Dies heimliche Wissen hat dir die Arbeit nicht erleichtert und dein Vergnügen an ihr nicht erhöht, aber es hat dich auch frisch erhalten und daran gehindert, ein mit sich zufriedener Könnner zu werden. Hundertmal hast du, als du längst zu den arrivierten und berühmten Schweizer Malern gehörtest, dich beklommen und ängstlich vor eine neue Arbeit gesetzt und ein Bild begonnen, als wäre es dein erstes und als hätte sein Gelingen oder Mißlingen



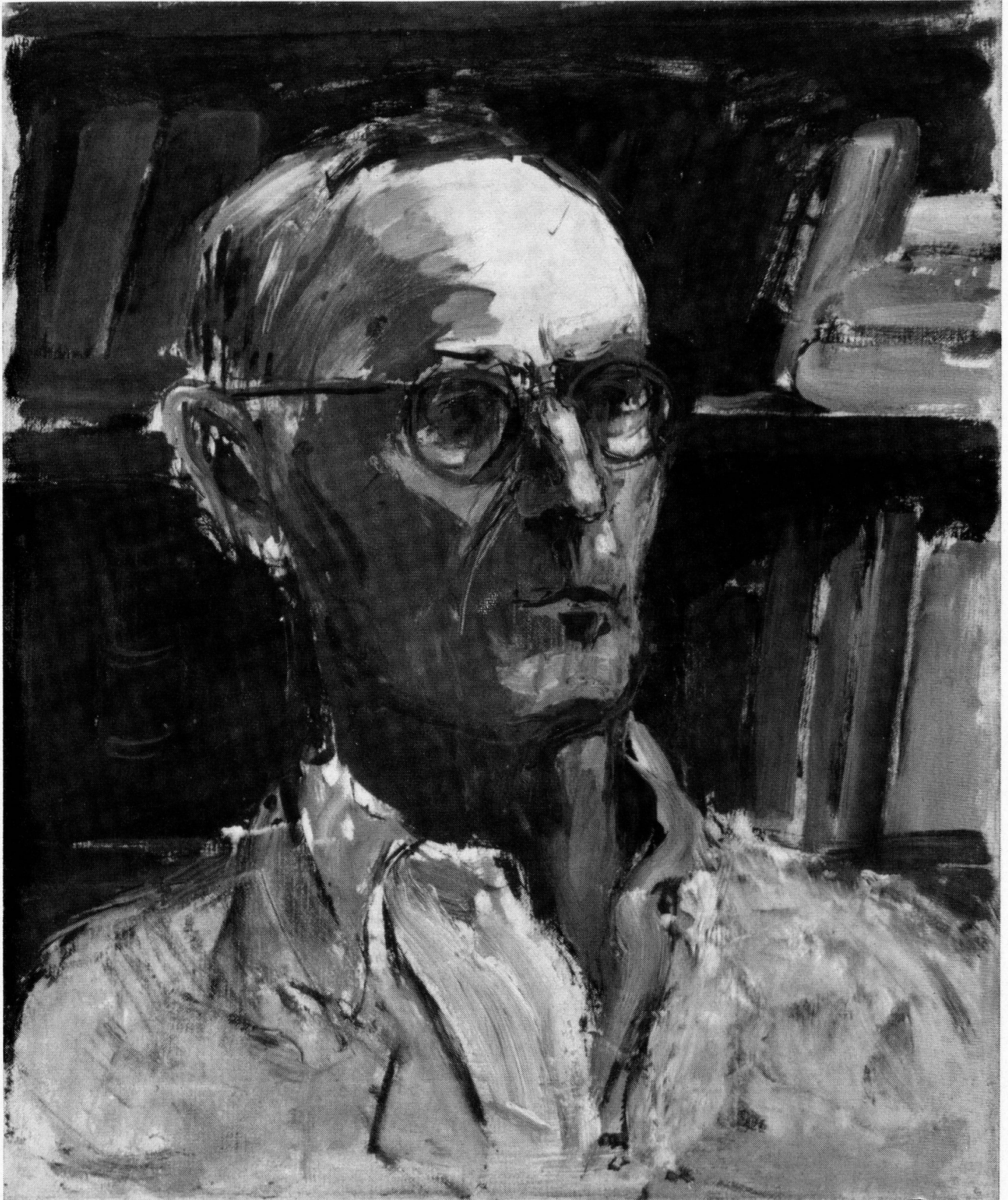
die Bedeutung einer Reifeprüfung. Während du über ein großes Können, eine reiche Erfahrung und Übung verfügtest, hast du es fertig gebracht, bis ins siebzigste Jahr ein Sucher, Kämpfer und Anfänger zu bleiben. Und das ist es, was ich an dir und an deiner Kunst immer am meisten geliebt und bewundert habe.»

Er blieb dieser Anfänger bis in sein 75. Lebensjahr. Er war es noch, als wir, Sasha, die beiden Söhne und zwei Freunde, im vergangenen Frühling Bild für Bild aus dem Keller durch die Bodenluke ins Atelier hißten und uns fragten, welches Gesicht die Jubiläumsausstellung zum 75. Geburtstag wohl bekommen werde. Ernst war unruhig, ungläubig, skeptisch und gleichzeitig kindlich dankbar für jeden Ausdruck echter Anerkennung und Begeisterung.

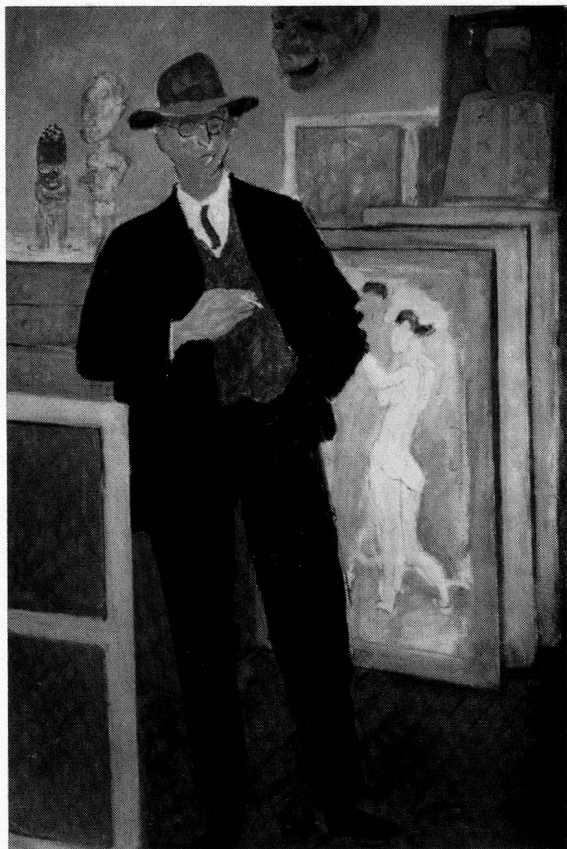
Man konnte ihm nichts vormachen; er war hellhörig genug, um jedes falsche Lob und jede Schauspielerei so-

fort zu durchschauen. Wie bei früheren Ausstellungen werden zu altbekannten und liebgewordenen Zügen neue und überraschende Aspekte hinzukommen, wie es bei der Fülle dieses Lebenswerkes gar nicht anders möglich ist. Wir glauben auch, daß von den letzten Aquarellen, die ihm im Winter in Sardinien wie überreife und mürbgewordene Früchte in den Schoß gefallen sind, eine gefaßte Strahlkraft ausgeht, die nochmals die ganze Vielfalt seines Wesens und Schaffens in der Wärme eines abendlichen Lichtes verklärt.

Wir sind den Freunden Ernst Morgenthalers dankbar, daß sie ihn, den sie als vortrefflichen Geschichtenerzähler und Briefschreiber schätzten und bewunderten, dazu gebracht haben, seine Anekdoten, Gedanken und Geschichten aufzuzeichnen. Seine schriftstellerischen Bekenntnisse und Erinnerungen setzen dem Bild seiner Künstlerpersönlichkeit jene zusätzlichen Lichter auf, die

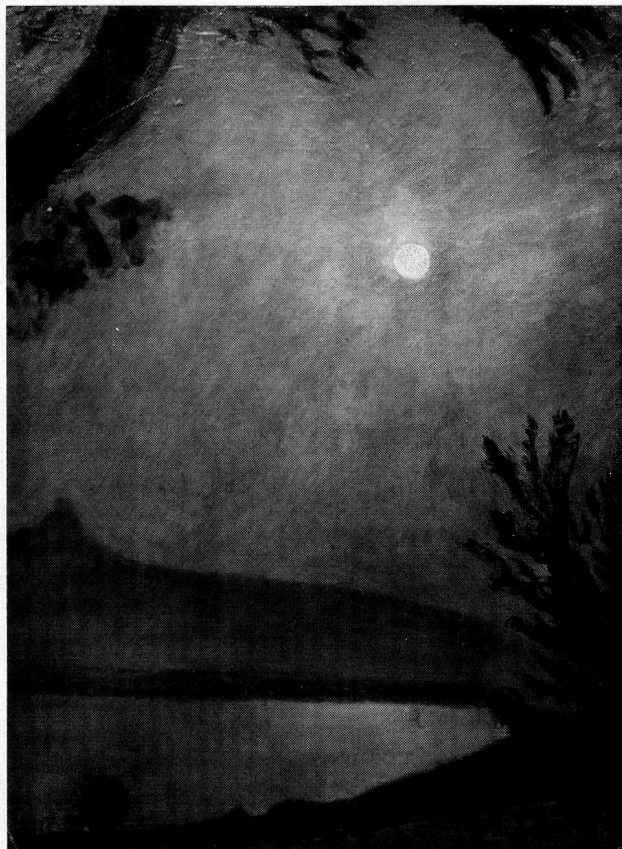


Ernst Morgenthaler: «Der Kunstsammler Joseph Müller»
1947. Tempera



es erst voll, rund und reich erscheinen lassen. Nicht daß sein malerisches Werk eines Kommentars bedürfte. Seine knappe, oft summarische, dann wieder pointierte Pinselschrift war präzise genug, um ein anschauliches Erlebnis einmalig und erschöpfend festzuhalten. Sein anschauliches Erlebnis? Damit hatte es bei Ernst Morgenthaler ein eigenes und ganz besonderes Bewenden. Es beschränkte sich nicht auf das, was die Franzosen als «valeurs plastiques» bezeichnen und die seit Cézanne wie ein Dogma die Geschichte der Malerei bestimmten. Zwar schrieb auch Ernst Morgenthaler in seinem Aufsatz über Hodler: «Ich stehe bewundernd vor beider – nämlich Hodlers und Segantinis – Werk, wenn ich auch noch nie ergriffen war wie vor einem Stilleben von Chardin oder vor ein paar Äpfeln von Cézanne.» Nur eben, die Äpfel Cézannes allein hätten Morgenthaler auch nicht hinter dem Ofen hervor und vor die Leinwand gelockt, außer er hätte den Wurm im Gehäuse eines der Äpfel bohren gehört. Ich meine damit, daß das, was wir gemeinhin als künstlerische Anschauung bezeichnen, bei Morgenthaler immer etwas höchst Komplexes und für den Betrachter meist sehr Unvorhergesehenes war. Aus seinen Winterbildern hört

Ernst Morgenthaler: «Oberhofen». 1919. Besitzer: Dr. Rudolf Schmid



man das Krächzen der Krähen, den Knall der Peitsche, das Knarren des Wagens. Das Raunen einer Mondnacht ist unüberhörbar mit dem Rauschen der Limmat verwoben. Das Bild «Das Trauerhaus» enthält alles und noch mehr an beklemmender Spannung, Bedrückung und Verlorenheit, als es der Maler in seinen schriftlichen Erinnerungen geschildert hat. Seine Bilder sind erfüllt von einer Atmosphäre menschlicher Empfindungen und Beziehungen, die etwas ganz anderes bedeuten als die Atmosphäre der Impressionisten. Zuletzt ist man immer wieder versucht, mit der von Morgenthaler verbürgten Äußerung Paul Klees zu fragen: «Man weiß eigentlich nicht, sind Sie ein Maler oder ein Dichter?» Er war wohl auf einzigartige Weise beides: in seinen Bildern geistert der Pegasus, und in den Erzählungen aus seiner Jugend breitet sich jene epische Anschaulichkeit aus, die wir seit Gottfried dem Berner Schlag als besondere Eigenschaft zuschreiben möchten. Immer aber, sei es im Bild, sei es in der schriftlichen Äußerung, spüren wir jene warmherzige, oft humorige Anteilnahme für alles Kreatürliche, die uns den Künstler sowohl wie den Freund und Menschen unvergänglich und teuer machen.